

Simone Meier, watson.ch

Vor wenigen Tagen erschien im «Guardian» ein Vorabdruck aus dem aktuell wohl traurigsten Buch der Welt. Es heisst «Nobody’s Girl: A Memoir of Surviving Abuse and Fighting for Justice», verfasst hat es Virginia Giuffre, das mutmassliche Missbrauchs-Opfer von Jeffrey Epstein, Prinz Andrew, Ghislaine Maxwell und vielen anderen aus dem Epstein-Kreis.

Virginia Giuffre hat sich nach jahrelangen, zermürbenden juristischen Kämpfen am 25. April 2025 dazu entschieden, ihr Leben zu beenden. «Nobody’s Girl» (entstanden mithilfe der renommierten amerikanischen Journalistin Amy Wallace) ist ihr Vermächtnis. Das Erscheinen von Giuffres Memoiren am 21. Oktober hat dazu geführt, dass Prinz Andrew, der seit 2019 kein «Working Royal» mehr sein darf, nun auch alle seine Titel nicht mehr benutzen darf. Sie befinden sich quasi in einem lebenslänglichen Dornröschenschlaf, sie sind «dormant», wie die Briten sagen.

Giuffre beschreibt den Beginn ihrer Tragödie, es ist ein Lehrbeispiel in Sachen Grooming. Ihr Vater ist Haustechniker und Tennisplatzbetreuer in Mar-a-Lago, sie lernt als 16-jährige Trump persönlich kennen, der ihr Babysitter-Jobs bei seinen reichen Freunden vermittelt, bevor sie am Empfang seines Wellnesscenters arbeiten darf. Dort wird sie von Ghislaine Maxwell entdeckt, die sie mit einer Mischung aus patenter Mütterlichkeit und Verführung in den kriminellen Sex-Zirkus von Epstein einweiht.

Bis zu acht Xanax pro Tag

Der Luxus, das leicht zu verdienende Geld, die manipulative Überzeugungskraft von Maxwell und Epstein, das Versprechen einer grandiosen Zukunft, die ständige Benebelung der

Der Prinz missbrauchte sie als Minderjährige

Es hat ihr nicht geholfen, sich den Schmerz von der Seele zu schreiben, Virginia Giuffre ist tot. Prinz Andrew geniesst aber immer noch viel zu viele Privilegien.



Prinz Andrew an einer Parade im Mai 2023.

Bild: EPA



Virginia Giuffre in einem Interview mit der BBC 2019.

Bild: Keystone

Minderjährigen durch Alkohol und grosszügig verabreichte Beruhigungsmittel (bis zu acht Xanax pro Tag), aber auch ganz banale Drohungen führen dazu, dass Giuffre alles mit sich machen lässt. Und bald auch an Epsteins Freunde weitergereicht wird. Es handelt sich dabei immer um Männer aus der Elite. Vermeintliche Vorbilder.

Und schliesslich ist da der Prinz. Andrew. Auch bekannt als «Randy Andy», als geiler Andy. Der Lieblingssohn der Queen. Wieso eigentlich? Weil er im Gegensatz zu den pflichtbewussten Teetassen namens Charles und Edward und im Gegensatz zum bienenfleissigen Pferdetränken Anne ein bisschen Leben in die Palastmauern brachte? Weil er die Queen an ihre eigene Schwester, die Lebedame Margaret, erinnerte?

Dreimal hat Giuffre Sex mit Andrew, so schreibt sie. Nach dem ersten Mal, 2001, sie ist 17, gibt ihr Epstein 15'000 Dollar als Belohnung, weil ihr Kunde so zufrieden gewesen sei. Giuffre ist minimal älter als Andrews Töchter Eugenie und Beatrice. Zu deren Geburtstagen Epstein eingeladen ist.

Sie entkommt Epstein mit 19 Jahren, während einer Massage-Weiterbildung in Thailand. Ihr Auftrag wäre, mit einem thailändischen Mädchen im Gepäck zurückzukehren, doch sie lernt den Kampfsporttrainer Robert Giuffre kennen, heiratet ihn nach zehn Tagen, flieht mit ihm nach Australien und bricht den Kontakt zu Epstein ab.

Später wird sie zur Hauptanklägerin im Fall Epstein, dem vorgeworfen wird, mit Hunderten von (oft minderjährigen) Mädchen einen Sexhandelsring

betrieben zu haben. 2019 beging Epstein – so die offizielle Version – Suizid in seiner Zelle.

Giuffre schont Prinz Andrew nicht. Er streitet immer alles ab, so auch im November 2019, als er sich in einem fatalen Interview mit der BBC-Reporterin Emily Maitlis in die peinlichsten Widersprüche verstrickt. Lügen wird zu seiner Lieblingsstrategie.

Lange behauptet er, den Kontakt zu Epstein 2010 aufgegeben zu haben. Doch nachdem im Februar 2011 zum ersten Mal das Foto von ihm und Virginia Giuffre publiziert worden war, schrieb er – wie jetzt bekannt wurde – an Epstein: «Es sieht so aus, als würden wir gemeinsam in dieser Sache stecken und müssten sie gemeinsam bewältigen. Ansonsten bleiben wir in engem Kontakt und spielen bald wieder zusammen!!!!»

2022, im Jahr, da die Queen ungestört ihr Platinum Jubilee feiern will, einigen sich Andrew und Giuffre auf einen Vergleich und ein Schmerzensgeld von 12 Millionen Pfund. Jetzt fragen sich britische Parlamentarier, obessich dabei um Steuergelder gehandelt haben könnte. Die Antwort lautet mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit: ja.

24 Stunden nachdem nun König Charles – offenbar nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Drängen von Kronprinz William – seinen Bruder zur Selbst-Degradation bewegt hat, publizierte die «Mail on Sunday» eine weitere, verhängnisvolle Recherche. Geleakte E-Mails zeigen, wie Andrew 2011 von seinen mit Steuergeldern finanzierten, polizeilichen Bodyguards verlangt hat, schmutzige Details über Virginia Giuffre auszugraben.

Er händigte ihnen dazu ihr Geburtsdatum und ihre Sozialversicherungsnummer aus, er war sich sicher, dass sie in Amerika Strafregistereinträge hätte. Sie, nicht etwa sein Freund Epstein. Er wollte sie in einer Schmierenkampagne vernichten. Royales Verhalten geht anders. Er bedauert, «schlecht beraten gewesen» zu sein, als er sich zu Epsteins Freund machen liess.

Sexpuppen in den Augen des Prinzen

Virginia Giuffre ist tot. Ihr Kampf hat ihr am Ende nichts geholfen. Andrew dagegen residiert noch immer in der Royal Lodge in Windsor, seine Mutter hat ihrem Lieblingssohn einst ein lebenslanges Wohnrecht vermacht, was auch William nicht einfach ausser Kraft setzen kann. Er habe sich seit Monaten in der Lodge verschanzt, heisst es.

Möglicherweise bleiben ihm in dieser Zeit, da ihn seine eigene Familie (oder Teile davon) wie einen Aussätzigen behandelt, seine Freunde in Kasachstan, Aserbaidschan und Luxemburg. Oder ein paar chinesische Spione, auf die er so gerne hereinfällt. Oder...

Der Mann ist, was er immer schon war, ein empathisches Brachland. Eine zwischenmenschliche Wüste. Ohne Verantwortungsgefühl. Minderjährige wie Virginia Giuffre? Sexpuppen. Die britische Bevölkerung? Ein sprudelnder Geldquell. Loyalität? Nicht vorhanden. Sein «Job»? Privilegien, nichts als Privilegien. Er habe es als sein «Geburtsrecht» betrachtet, mit ihr zu schlafen, schreibt Giuffre. An der Richtigkeit ihrer Memoiren zweifelt zum aktuellen Zeitpunkt niemand. Nur Andrew.

Virginia Giuffre und Amy Wallace: «Nobody’s Girl: A Memoir of Surviving Abuse and Fighting for Justice», Doubleday, in Deutsch ab 18. November.

Lemmon leuchtet über der Schweiz

Wer ihn jetzt verpasst, muss lange warten: Der Komet zieht über die Schweiz und kommt erst in mehr als 1000 Jahren wieder.

Christian Burg

Im Herbst 2025 bietet der Himmel über der Nordhalbkugel ein seltenes Schauspiel: Der Komet Lemmon, offiziell C/2025 A6 genannt, zieht mit seinem leuchtenden Schweif über den Abendhimmel und ist sogar mit blossem Auge sichtbar. Eine einmalige Gelegenheit, denn dieser Komet wird erst in etwa 1350 Jahren wieder in Erdnähe erscheinen.

Besonders bemerkenswert ist die Helligkeit des Kometen: Lemmon gehört zu den hellsten Kometen des Jahres und ist unter dunklem Himmel ohne Lichtverschmutzung gut zu erkennen. Sein Schweif ist besonders eindrucksvoll, da die Bahn des Kometen stark geneigt ist. Dadurch bietet sich uns von der Erde ein besonders günstiger Blickwinkel, der das volle Ausmass des Schweifs sichtbar macht. Ein Kometenschweif entsteht, wenn der Himmelskörper sich der Sonne nähert und dabei durch die zunehmende Wärme gefrorene Gase und Wasser auf seiner Oberfläche verdampfen. Diese Teilchen werden vom Sonnenwind mitgerissen und bilden dann den charakteristischen



Der Komet Lemmon hat einen beeindruckenden Schweif.

Bild: Michael Jäger/APA

Schweif, der stets von der Sonne weg zeigt. Auch die grünliche Färbung des Kometen selbst entsteht durch die Sonneneinstrahlung. Bestimmte Gase wie zweiatomiger Koh-

lenstoff werden hier angeregt und beginnen in einem charakteristischen Grün zu leuchten. Am 8. November erreicht Lemmon seinen sonnennächsten Punkt. Sichtbar ist der Ko-

met jedoch bereits vom 18. Oktober bis zum 12. November am Abendhimmel. Die beste Beobachtungszeit in der Schweiz liegt zwischen dem 25. und 28. Oktober, wenn Lemmon seine

maximale Helligkeit erreicht und sich relativ hoch über dem Horizont befindet. In dieser Phase erscheint er zunächst knapp über dem Südwesthorizont und steigt im Verlauf der nächsten Tage höher, wobei er sich allmählich Richtung Süden bewegt.

Wer ihn beobachten möchte, sollte abgelegene Orte fernab von künstlichen Lichtquellen aufsuchen. Es lohnt sich ausserdem der Einsatz eines Feldstechers oder lichtstarken Fernglases für ein noch eindrucksvolleres Bild. Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass das Wetter mitspielt und sich die Wolken rechtzeitig verziehen.

Entdeckt wurde der Komet am 3. Januar 2025 im Rahmen des Mount Lemmon Survey, eines astronomischen Beobachtungsprogramms, welches regelmässig den Himmel nach neuen Objekten absucht. Der Name «Lemmon» leitet sich vom gleichnamigen Observatorium ab, das bereits mehrere Kometen entdeckt hat.

Phänomenal musizierte Riviera-Träume

Originalklang-Pioniere eröffneten mit Händels «Solomon» die Migros-Kulturprozent-Classics im KKL.

Urs Mattenberger

Wer am Montag das Konzert des Orchestra und Choir of the Age of Enlightenment im KKL besuchte, konnte die Aktualität nicht ausblenden. Wenn auf der Bühne die Reichtümer am Hof des Königs Salomon gefeiert und ein blühendes Bild des Nahen Ostens gezeichnet wurden, schoben sich unweigerlich die Bilder vom Hamas-Terror und vom verwüsteten Gaza-Streifen dazwischen.

Im äussersten Kontrast zu dessen endlosen Schutthalden stehen die Schätze des Königs «Solomon» in Händels gleichnamigem Oratorium. Salomos Tempel, die mit Gold verzierten Kunstwerke und «Zedern aus dem Libanon» wetteifern darin mit den Geschenken aus Gold und wohlriechendem Balsam, die ihm im dritten Akt die Königin Saba von «arabischen Küsten» bringt. Beides könnte Donald Trumps Immobilienmakler-Vision einer Riviera in Nahost inspiriert haben.

Farbenpracht auf Leinwand und im Orchester

In seiner Ankündigung des Konzerts verwies der Veranstalter selbst auf Bezüge zur Aktualität. «In einer Zeit, in der Machtmenschen wieder Karriere machen, ist Händels «Solomon» aktueller denn je», hiess es auf der Homepage der Migros-Kulturprozent Classics: «Als Sinnbild gerechter Herrschaft, die auch



Dirigierte stehend am Cambalo: John Bott.

Bild: Edouard Mätzener (20. 10.2025)

das Mitgefühl kennt». Der Anspruch auf Aktualität passt zur neuen Linie, die der «Classics»-Leiter Mischa Damev vor zwei Jahren versprochen hatte.

Er werde, sagte Damev damals, in seiner Konzertreihe alles verändern, da der Klassikbetrieb «an die Wand fahre». Sein Anspruch, die Klassik mit neuen Konzertformaten zu «demokratisieren», wird in der am Montag eröffneten Saison allerdings wieder stark zurückgefahren. In Händels «Solomon» blieb davon gerade mal die Idee übrig, die Aufführung durch barocke Gemälde auf Grossleinwand zu begleiten.

Selbst deren Farbenpracht wurde überstrahlt durch Händels Musik. Das lag nicht nur an der reichhaltigen Besetzung mit einem Doppelchor, Oboen, Flöten und Hörnern, die den Effekt der spektakulär auftrumpfenden Pauken und Trompeten zusätzlich unterfütterten. Für eine so eindringliche wie durchschlagende Wirkung sorgte vor allem das Orchestra und Choir of the Age of Enlightenment unter John Bott, der die Aufführung umsichtig vom Cembalo aus anfeuerte. Das 1986 gegründete Ensemble bewies im KKL, dass es nichts vom rebellischen Geist der Originalklang-Grün-

derjahre verloren hat – und das mit einer Präzision, die den seit damals gestiegenen Ansprüchen und Standards entspricht.

Chor und Solisten machen exzellent Theater

Noch übertroffen wurden sie durch den Chor, der in diesem Werk eine zentrale Rolle spielt. Der kernige, unglaublich strahlkräftige Chorklang verschmolz in homophonen Passagen zu wahrhaft monumentaler Grösse. Das füllte locker den Konzertsaal und nutzte doch auch die Individualität einzelner Register, ja selbst einzelner Stimmen. So dröhnten die Bässe in

den Priestergesängen machtvoll wie aus Katakomben herauf. Die Soprane trieben das «Praise the Lord» zum aggressiven Jubel hoch, als könnte Gotteslob jederzeit in Gottesfurcht kippen. In der Urteils-Szene agierte der Chor als eine Volksmenge, aus der einzelne Stimmen wie im Tumult eines Tribunals herausschallten.

Das Theater, das der Chor damit in statischen Tableaus musikalisch inszenierte, führten die Solisten – allesamt junge, koloraturwendige Barockstimmen – weiter. Helen Charleston gab einen kühl-kontrollierten, ja etwas hochnäsigen Salomon

und liess ihren Mezzosopran lediglich in der Begegnung mit der Gattin und der Königin von Saba als warme Stichflamme aufleuchten. Der Sopran von Sofia Kirwan-Baez mischte dem Schäferstündchen mit ihrem Gatten einen Schuss verschwörerischer Erotik bis hin zur Jubelkoloratur bei und setzte sich in der Gerichtsszene mit ergreifendem Lamento gegen die – aus dem Chor besetzte – zickige falsche Mutter durch. Als Königin von Saba schwang sie sich mit betörendem Glockenton zum Flirt mit Solomon auf.

Von der Dringlichkeit der musikalischen Aufführung blieben die Gemälde auf Grossleinwand weit entfernt. «Musikmachende Engel» und wallende Busen (von Rubens) blieben illustrativer Hintergrund. Am nächsten kam der Musik das Kind, das in Rubens' «Das Urteil Salomons» wie ein Vieh an der Hand des Schlächters hängt. Die lichtdurchflutete Schiffsromantik von Claude Lorrains «Einschiffung der Königin von Saba» dagegen erinnerte an Riviera-Träume weitab der Realität. So gesehen waren die Bildprojektionen gemessen am Anspruch auf Aktualität eine vertane Chance.

Hinweis
Nächstes Konzert im KKL: 23. April, Carmina Burana mit Gürzenich Orchester Köln und u.a. der Luzerner Kantorei; www.migros-kulturprozent-classics.ch

Diese mörderische Idee für Willisau sollte man realisieren

Krimi über Krimis: So könnte man den neuen Roman des Luzerners Peter Weingartner zusammenfassen. Aber der bietet auch noch anderes.

Arno Renggli

Die Rigi ist divers bzw. nonbinnär. Es soll ja Leute geben, die «der Rigi» sagen. Zudem heisst es «Küssnacht am Rigi». Die vermeintliche Königin der Berge ist also mitunter männlich. Zeitgemäss, zumal auch Menschen heute ihr Geschlecht frei wählen dürfen.

Auf solcherlei kommt Peter Weingartner in seinen Krimis fortlaufend. Mäandrierend, assoziierend und immer wortverspielt. Seine Leserinnen und Leser kommen auch im siebten Fall des versponnenen, nussstangen-affinen Kripomanns Anselm Anderhub auf ihre Kosten. Es scheint, als ob sich Weingartner beim Schreiben stetig

zu gedanklichem Abschweifen eingeladen sieht. Und schöpft sprachlich, kulturell und philosophisch aus dem Vollen. Das Auge zwinkert fast immer. Etwa wenn Anderhub angesichts einer frisch romantisierten Kollegin sinniert, ob es analog zum Elternurlaub nicht auch einen Akutverliebtheitsurlaub geben sollte.

Ein Krimiautor wird selber ermordet

Neu ist eine interessante Metaebene: Ein Krimifestival im Willisauer Rathaus. Dort treffen sich Autorinnen und Autoren von Regiokrimis, um ihr mörderisches Frönen zu präsentieren. Prompt kommt es zu einem echten Mord: Heinrich



Der Trienger Autor Peter Weingartner.

Bild: zvg

Forrer, Präsident des Krimiver eins, erfolgreicher Autor, selbst ernannter Hauptact und als notorischer Frauenheld mässig

beliebt, ist tot. Aufgefunden auf dem Rathaus-Klo. Neckisches Detail: Zu den Figuren bei Weingartner gehört jeweils der pensioniert-passionierte Wanderer Melchior Kaufmann. Der immer zufällig die Leichen findet. Diesmal kommt er zu spät.

Mit dem Festival als Hintergrund kann Weingartner die Regiokrimi-Szene beleuchten, der er – aus stilistischen Gründen doch nicht so ganz – selber angehört. Und thematisiert liebevoll ironisch Verbanlungen und Eifersüchteleien innerhalb des blutigen Gewerbes. Inklusive Verballhornung von Krimittelsetzungen wie «Schwägalphornscreie». Ab und zu wird es auch philosophisch. Etwa

wenn es zum Podiumsgespräch über das Böse kommt.

Legenden und Geistesblitze

Langsames Lesen lohnt sich, will man keinen Gedanken, keine Pointe verpassen. Gemächlich geht es auch mit der Krimistory voran. Eines der Probleme von Anderhub & Team: Die naheliegendste Verdächtige, Forrers allenfalls enttäuschte Geliebte, wird zweites Mordopfer und hat damit ein verspätetes Alibi. Solide Polizeiarbeit mit Angehörigenbefragungen, Spurensuche, Autopsien von Leichen und Computern soll es richten. Ins Spiel kommt auch eine Willisauer Legende. Am Ende bedarf es eines Geistesblitzes.

Bemerkenswert übrigens erneut, dass Weingartner bei allem pointierten Erzählen wieder seine «filmischen» Sequenzen einstreut. Diesmal aus Sicht einer streunenden schwarzen Katze. Und noch ein «Übrigens»: Die Idee, in Willisau ein Krimifestival durchzuführen, schreit nach einer Umsetzung in die Realität. Als kulturelle Ergänzung etwa zum Jazz-Festival, dessen Klänge mitunter ebenfalls mörderisch sind.

Hinweis
Peter Weingartner: Heiligblut. Edition 8, 275 Seiten. Ab sofort im Handel.
Vernissage:
Mittwoch, 19. November, 19.30 Uhr, im Forum Triengen.

ANZEIGE



EINE NEUE ÄRA DER FAHRFREUDE.

DER NEUE BMW iX3.



Freude am Fahren

Steiner Group AG
Luzern | Kriens | Buochs
steiner-group.ch

BMW iX3 50 xDrive, 17,9 kWh/100 km, 0 g CO₂/km, Kat. B. Reichweite nach WLTP.

